



Die Erneuerin

Seit 40 Jahren steht sie auf der Bühne. Die Akkordeonistin Lydie Auvray feiert das Jubiläum mit einer musikalischen Gala in ihrer Wahlheimat Köln. Und kurz danach gibt sie erneut ein Konzert in ihrem Lieblingsclub in Bonn

VON JÖRG MANHOLD

Die letzten Sonnenstrahlen des Sommers gönnen Lydie Auvray warmes Licht. Sie sitzt in ihrem Garten und spielt Akkordeon. Altbau, Köln-Junkersdorf. Idylle in der Großstadt. „Seifenblasen“ heißt die Miniatur, ihr neues Lieblingsstück. Es ist nur eine kleine Melodie, aber es enthält alles, was Lydie Auvrays Musik ausmacht. Einfach, ohne Schnörkel, liebevoll, betörend, französisch – lydesk.

Sie muss nichts mehr beweisen. Sie steht seit 40 Jahren auf der Bühne. Galt als Erneuerin des Akkordeons, als Retterin des Musette-Stils und als Muse der damals neuen deutschen Liedermacher in den 70ern. Sie spielte Tourneen mit Klaus Hoffmann und Hannes Wader, ist seit Jahrzehnten als Solistin und mit eigenen Bands unterwegs. Was sie spielt, klingt, ja, französisch, denn sie stammt aus der Normandie. Und auch karibisch, dort lagen lange ihre Sehnsüchte.

Zum Bühnenjubiläum gibt sie im November ein Konzert in der Kölner Wolkenburg. Bettina Böttinger ist dabei, ihre langjährige Freundin Elke Heidenreich, Hoffmann und Wader und Thomas C. Breuer. Es dürfte ein illustrierter Abend werden mit vielen Erinnerungen. Etwa daran, wie alles begann.

Lydie hat schon als Mädchen in ihrer Heimatstadt Caen mit dem Akkordeon angefangen. Die Familie lebte in der Normandie, und ihr Vater liebte den Klang des Akkordeons. In ihrer Sturm- und Drang-Zeit war ihr Verhältnis zu dem, wie sie fand, „altbackenen Instrument“ mehr als gespalten. Sie dachte daran, auf Gitarre umzusteigen. „Man wurde als Akkordeonspieler damals nicht ernst genommen“, erzählt sie. Und so spielte Lydie nur noch hin und wieder für ihren Vater.

Zum Glück, muss man heute sagen, kam dann ein Wiedererweckungserlebnis. Als sie 17 war, gastierten zwei junge Musiker in ihrer Stadt. Besetzung: Gitarre

und Akkordeon. Und sie spielten Blues. „Ich dachte: Hoppla, das geht ja auch damit“, erinnert sie sich. Schon vorher hatte sie ihr Herz für das Chanson entdeckt, für Edith Piaf und Jacques Brel. Ab diesem Moment suchte sie nach einer Zukunft für und mit ihrem Akkordeon.

Seither ist die Zeit verfliegen. „Irre! Ich fühle mich privilegiert, dass ich das alles so erleben konnte“, sagt Auvray. Am Anfang war das Musikedasein ein Überlebenskampf. Aber schon sehr bald konnte sie von der Musik leben. Dabei wollte sie eigentlich Sprachen oder Literatur studieren. Dann kam die Liebe dazwischen. Sie verliebte sich in einen jungen Deutschen und ging mit ihm nach Berlin. Das war Jürgen Slopianka. Der Liedermacher tingelte durch die Clubs. Und Lydie stand mit auf der Bühne und begleitete ihn. Obwohl sie sich als Beiwerk betrachtete, erregte sie in der aufkeimenden Liedermacherszene Aufsehen. „Lothar Black von Schobert & Black sagte mir Jahre später einmal: Du warst eine Attraktion in Berlin, wir sind alle gekommen, um dich und dein Knopfakkordeon zu hören“, erzählt Auvray.

Als sie anfing, war niemand da, der solch ein Instrument spielte. Aber das war ihr nicht bewusst. Sie war jung und wollte nur spielen. Die Initialzündung kam 1979. Klaus Hoffmann suchte einen Akkordeonisten. „Er sollte in einer ZDF-Sendung einen Tango spielen. Ich habe das Stück ge-

übt, wir haben es live in Mainz gespielt. Anschließend hat Klaus mich gefragt, ob ich bei ihm einsteigen will.“ Der Ritterschlag. Hoffmann sang Jacques Brel, und Brel war für sie der Größte. Zwei Tourneen absolvierte sie mit Klaus Hoffmann. Dann gönnte er sich eine Pause. Da war Auvray aber schon in den großen Konzertsälen zu Hause.

Es folgte ein zweiter Karriereschub. Hannes Wader engagierte sie. „Ich liebte seine Lieder. Ich hatte, ohne dass wir uns kannten, praktisch mit seinen Texten Deutsch gelernt“, sagt sie. Eines Abends, nach einem Konzert mit Klaus Hoffmann, saß die Crew im Restaurant. Wader kam herein, stellte sich ihr vor und fragte, ob sie Lust hätte, bei ihm mitzuspielen. Der Rest ist Geschichte: eine gemeinsame Platte und dann fünf Jahre unterwegs zwischen Moskau, Paris und Helsinki.

Nebenbei begann Auvray, an eigenen Stücken zu schreiben. Das Ergebnis war 1981 die erste Platte: „Premiere“. Sie hatte ein paar Freunde zusammengetrommelt und die Songs zügig eingespielt. Das Konzept: Es sollte anders klingen als die alten Akkordeonlieder. „Ich habe zu meinem Schlagzeuger gesagt: Das ist ein Tango, aber spiele ihn, wie Police ihn spielen würden. Wir haben die Platte in drei Tagen aufgenommen.“ So unkompliziert ging es seitdem weiter. Platte und Tournee, Platte und Tournee. Sie ist gewissermaßen auf einer nie enden wollenden Tour.

ihre Mission: dem Akkordeon frische Klänge entlocken.

Und dann kam die Karibik ins Spiel. 1987 hat sie das Stück „Cre au lait“ geschrieben. „Als Französin mochte ich immer die Musik der Karibik“, berichtet sie. Aber erst ein Jahr, nachdem sie angefangen hat, Musik mit karibischem Einfluss zu komponieren, reiste sie erstmals dorthin. Nach Martinique. Dort lernte sie ihren späteren Ehemann kennen. „Die Leute dort konnten nicht verstehen, wie ich als Europäerin in der Lage war, Musik in ihrem Stil zu schreiben und zu spielen. Damals war ich im Fernsehen damit. Ich spielte den dortigen Klassiker 'Serpent Maigre'.“ Da war sie auf den Inseln mit einem Schlag bekannt, wurde auf der Straße angesprochen. 20 Jahre lang war die Karibik ihr zweites Zuhause. Zum Bühnenjubiläum bringt sie eine Platte mit den besten karibischen Stücken ihrer früheren CDs heraus.

Und wenn man sie nach ihrer wichtigsten Platte fragt? „Die Letzte, die 'Musetteries' enthält Stücke, die zeigen, was ich aus meinen Musetteurzeln gemacht habe“, sagt sie. Ein Journalist hat mal geschrieben, ihr Alleinstellungsmerkmal sei der „lydeske Walzer“. Das dürfte zutreffen. Er meint wohl diesen lyrisch-melancholischen Grundton in ihren Akkordeonwalzern, den es bei niemand anderem gibt.

Die eigene Note ist ihr heilig. Wenn man sie nach Vorbildern fragt, muss sie lange nachden-

ken. Und Stücke anderer zu covern, ist nicht ihr Ding. „Ich lasse mich gern von anderer Musik inspirieren, aber dann muss ich meine eigene Soße daraus machen“, sagt sie. So war es schon immer. Deshalb hört man sie auch drei Meilen gegen den Wind heraus: der Klang des Akkordeons, die Melodieführung. Wer Lydie Auvray einmal gehört hat, wird sie immer wiedererkennen.

Dabei geht es ihr keineswegs um Virtuosität. Das ist bemerkenswert, ist ihr Instrument doch prädestiniert für technisch anspruchsvolle Musiken. Aber: „Virtuosität darf nur ein Mittel zum Zweck sein und kein Selbstzweck. Es geht nicht um die Zahl der Anschläge in der Minute. Ich merke, dass ich mit dem minimalistischen Stück 'Seifenblase' die Herzen treffe. Und das ist es: Ich versuche ein Gefühl auszudrücken. Gerade deshalb fasziniert mich das Akkordeon, weil ich damit so viel Gefühl ausdrücken kann. Der Balg ist die Seele des Instruments“, sagt sie.

Die meisten ihrer Lieder sind instrumental, aber manchmal singt sie dazu. Die Wahlkölnlerin ist sich bewusst, dass sie stimmlich keine Röhre ist. „Vor allem bei den Liedern, die ich für mich selbst geschrieben habe, mögen die Leute meinen Gesang.“

Die Französin hat sich eine treue Fangemeinde erspielt. Regelmäßig gastiert sie beispielsweise im Bonner Musikclub Harmonie (siehe Infokasten) und füllt regelmäßig den Saal. Über-

haupt ist die Musikkneipe in Endenich für sie zum zweiten Wohnzimmer geworden. Wenn Musiker dort gastieren, für die sie sich interessiert, dann mischt sie auch gern unters Publikum.

Jetzt wird erst einmal gefeiert. 40 Jahre, das ist schon ein Gläschen Champagner wert. Und was kommt dann? Wenn sie genug Stücke zusammen hat, geht sie mit ihrer Band ins Studio, eine Woche, dann sollte alles im Kasten sein. „Wir spielen möglichst viel live ein. Vorher haben wir die Stücke ein paarmal auf der Bühne gespielt, weil sie in der Liveatmosphäre immer noch wachsen“, sagt sie.

Und nach der Platte? Ab 2019 möchte Auvray etwas kürzer treten, keine Dauertournee mehr. Und ein bisschen mehr Workshops für junge Akkordeonisten anbieten. Es macht ihr Spaß, etwas von ihrem Wissen weiterzugeben.

Aber ganz aufhören, das möchte sie eigentlich nie. Und ist gespannt: „Wer weiß, was mir das Akkordeon noch schenkt.“

Lydie Auvray

■ Geboren 1956 in Langrune-sur-Mer in der Normandie. Nach dem Abitur zieht sie 1974 nach Berlin und ist dort Teil der Liedermacherszene.

■ Sie tourt mit Thommie Bayer, Klaus Hoffmann und Hannes Wader. 1981 erscheint ihre erste Platte „Premiere“. Sie arbeitete mit Stefan Stoppok, Stephan Remmler, Peter Maffay, Reinhard Mey und Senta Berger.

■ 1993 heiratet sie Franck Picot in Martinique. 2009 wird die Ehe geschieden. Auvray hat eine erwachsene Tochter und lebt in Köln.

Jubiläumskonzert
Köln, Wolkenburg, 5. November, 18 Uhr (ausverkauft!)

Konzert in der Harmonie
Lydie Auvray im Trio mit Eckes Malz (Klavier) und Markus Tiedemann (Gitarre)
15. November, 20 Uhr; Karten unter www.bonnicket.de



Erinnerungen: Künstlerfoto aus den 80er Jahren



Wahlheimat: Lydie Auvray in ihrem Arbeitszimmer in Köln